

## **Predigt vom Sonntag, 22. April 2018 in der Stadtkirche**

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: 1. Johannesbrief 3,1-5

*G o t t e s   K i n d e r*

*Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt.*

*Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.*

*Und jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde.*

Liebe Mitchristen,

Kinder bei uns heute haben einen hohen Stellenwert. Wir versuchen, all ihre Gaben zu entdecken und zu fördern. Viele Eltern versuchen auch, ihre Kinder schon sehr früh in Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen.

Eine Mutter von zwei Söhnen hat mir einmal gesagt, sie habe mit ihren Kindern, als sie noch im Vorschulalter waren, gar nichts anfangen können. Sie habe sie als Kleinkinder am liebsten anderen zur Pflege, zum Füttern und zum Wickeln gegeben. Bei den meisten Eltern heut ist das nicht mehr so.

Allerdings gibt es auch heute noch Kulturen, in welchen Kindern keinen grossen Wert zugesprochen wird. In Ländern mit islamischer Rechtsprechung gibt es kein Kinderrecht; sie stehen bis zum zwölften Lebensjahr unter der Obhut der Mutter und weil die Frauen auch nichts ohne Einwilligung des Mannes oder des Vaters machen können, sind auch die Kinder indirekt den Entscheidungen ihrer Väter ausgeliefert. Und weil die Mütter keine rechte haben, haben die Kinder erst recht keine. Ab dem 12. Lebensjahr sind die Kinder dann der alleinigen Obhut des Vaters unterstellt. Und dieser hat dann das Recht, sie auch zu verheiraten, auch ohne deren Zustimmung.

So ähnlich war es auch in der Antike zur Zeit Jesu. Damals hatten die Kinder auch keinerlei Wert und Schutz. Als ungebildet hat man sie verächtlich auf die Seite gestellt. Jesus hat ihnen gegenüber eine ganz neue Haltung eingenommen, als eine Schar Kinder, wahrscheinlich in Begleitung ihrer Mütter, zu ihm kommen wollte. Die Jünger versuchten dann, sie wegzujagen, da Kinder nichts bei erwachsenen Männern, schon gar nicht bei einem Lehrer oder Rabbi, zu suchen hatten.

Für uns heute ist es kaum mehr nachvollziehbar, wie ungewohnt, ja revolutionär die Worte Jesu für seine Jünger waren, als er sagte: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt sie nicht ab, denn solchen gehört das Reich der Himmel. Das ist eine Aussage, die in der damaligen Zeit viel Anstoss erregt hat. Und dann hat er diese „unmündigen Wesen“ erst noch um sich geschart und gesegnet.



L.Cranach der Ältere - 1538

Mit diesem Verhalten hat Jesus demonstriert, dass bei Gott nicht das Alter, auch nicht das Wissen oder der Intellekt der Menschen eine Rolle spielt, sondern das für die Kinder noch so typische Vertrauen. Ein Kind vertraut

doch einfach darauf, dass ihm seine Mutter die Brust gibt, dass ihm zu Essen und zu Trinken gegeben wird, wenn es an der Zeit ist. Ein Kind vertraut ebenfalls darauf, dass es bei seinen Eltern Schutz und Geborgenheit findet. Ja, es traut doch am Anfang allen Menschen nur Gutes zu. Es kennt noch keine Zweifel und geht davon aus, dass es sich in kritischen Situationen auf die starke Hand von Vater und Mutter verlassen kann. Genau das ist es, was jeder Mensch aus seinem eigenen Kindsein mit ins Erwachsenenleben hinein nehmen sollte. In diesem ungebrochenen kindlichen Vertrauen und Zutrauen sind Kinder uns Erwachsenen ein grosses Vorbild. So wie Kinder sich ganz auf das Wohlwollen ihrer Eltern verlassen, so sollen auch wir Erwachsene und ganz auf Gottes, unseres Himmlischen Vaters Wohlwollen einlassen. In solchem Gottvertrauen, das vergleichbar mit dem von der Entwicklungspsychologie genannten Urvertrauen ist, liegt ungeheuer viel Lebensenergie und Lebenskraft verborgen.

Und nun sind wir genau, wo der Verfasser des 1. Johannesbriefes ansetzt: dass wir nämlich nicht nur Kinder unserer leiblichen Eltern, sondern auch Kinder von Gott sind. Und als solche sollten wir unser Vertrauen zu Gott pflegen und daraus volle Lebenskraft und Lebenslust schöpfen. Er ist für uns in allen Lebenssituationen da; er nimmt Anteil an unsern Freuden und trägt unsere Lasten mit. Das macht uns frei zum Entfalten unserer Gaben und befreit uns vor Ängstlichkeit und räumt viele Bedenken aus dem Weg. Als Gottes Söhne und Töchter werden wir dann wieder zu Schwestern und Brüdern, die weltweit alle ein Anrecht auf ein menschenwürdiges Leben haben. So wie wir als Vater und Mutter bemüht sind, unsere Kinder nach den gleichen Massstäben zu erziehen, so muss es uns dann auch klar sein, dass alle Menschen mit gleichen Massstäben behandelt werden: Kinderrechte, Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau und vieles andere mehr sind Anliegen, die auf Jesus als Begründer des Christentums zurückzuführen sind. So sieht dann eben die gesellschaftliche Umsetzung der Kindschaft Gottes aus.

Anders sieht es in jenen Gesellschaften aus, wenn die Menschen als Knechte oder mit dem antiken Wort, als Sklaven Gottes verstanden werden. Das wird dann das Leben auch im Alltag von Hierarchien bestimmt: die Frau steht über den Kleinkindern, der Mann steht über der Frau und den Ju-

gendlichen und über dem Mann steht dann der Mullah, der sagt, was der Mann darf und was nicht. Das sind die «Knechte Gottes».

Dass wir «Kinder Gottes» heissen sollen, ist verbunden mit einer grossen und verantwortungsvollen Freiheit im Umgang mit den leiblichen Geschwistern und damit sind heute die Menschen weltweit gemeint, die als Mitmenschen immer auch unsere geistigen Geschwister sind.

Wo das Vertrauen zur Grundlage des Umgangs mit unseren Mitmenschen geworden ist, da trauen wir dem anderen auch etwas zu und setzen auf seine Mitverantwortlichkeit. Das ist dann gelebte Kindschaft Gottes, nicht nur im Bereich der Familie, sondern auch im Berufsalltag oder im politischen Umfeld. Dazu wünsche ich uns allen jenen Mut und jene Unbekümmertheit, die im Urvertrauen verankert ist.

Amen.